

Einleitung

Frithjof Nungesser · Franz Ofner

„One would have to go far to find a teacher of our own day who started in others so many fruitful lines of thought; I dislike to think what my own thinking might have been were it not for the seminal ideas which I derived from him. For his ideas were always genuinely original; they started one thinking in directions where it had never occurred to one that it was worth while even to look.“

(John Dewey 2008 [1931]: „George Herbert Mead as I Knew Him“, S. 310 f.)

Der klassische amerikanische Pragmatismus bietet noch immer unausgeschöpfte Potentiale für die Entwicklung der Sozialtheorie. Dies liegt wesentlich in seinem theoretischen (und namensgebenden) Ausgangspunkt begründet – einem Begriff des Handelns, der sich den gewohnten handlungstheoretischen Schemata entzieht. In pragmatistischer Perspektive wird Handeln naturalistisch, relational und prozessual verstanden als ein dynamischer Wechselwirkungsprozess zwischen dem menschlichen Organismus und seiner physischen und sozialen Umwelt. Diese Betrachtungsweise führt aber gerade nicht zu einem reduktionistischen Verständnis menschlicher Aktivität, sondern entwickelt aus diesem Grundmodell heraus eine ausgeprägte Sensibilität für die Spezifika und die Vielfalt menschlicher Handlungs- und Erfahrungsweisen. Dieses Handlungskonzept erlaubt es dem Pragmatismus, von vornherein eine ganze Reihe von Dualismen, die viele andere sozialtheoretische Ansätze strukturieren, zu unterlaufen und ihr Auftreten rekonstruktiv zu verstehen: Organismus und Bewusstsein, Handlung und Verhalten, Zweck und Mittel, Individuum und Gesellschaft, Handlung und Struktur.

Seine Innovativität wird darüber hinaus daran deutlich, dass eine Vielzahl lange vernachlässigter sozialwissenschaftlicher Themen, die in den letzten Jahrzehnten mühsam wiederentdeckt werden mussten, in den Schriften der Pragmatisten von Beginn an einen zentralen Stellenwert einnahmen: die sozialtheoretische Relevanz von Körperlichkeit und Materialität, die Handlungsbezogenheit von Wahrnehmung, Bedeutung, Reflexivität und

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2013

F. Nungesser (✉)

Institut für Soziologie, Karl-Franzens-Universität Graz, Universitätsstraße 15/G4,
8010 Graz, Österreich

E-Mail: frithjof.nungesser@uni-graz.at

F. Ofner

Böcklinstraße 90/9A, 1020 Wien, Österreich

E-Mail: franz.ofner@chello.at

Wissen, die zentrale Rolle von Affekten und Emotionen, die Verschränkung von Kreativität und Habitualisierung oder die konstitutive Bedeutung von Intersubjektivität für den Selbstbezug und die Handlungsfähigkeit menschlicher Akteure.

Entschlossener und detaillierter als die anderen Pragmatisten hat George Herbert Mead dieses Handlungskonzept und seine antidualistische Stoßrichtung auf soziale Beziehungen übertragen. Darin liegt die besondere Relevanz seiner Arbeiten für die Soziologie. Mead hat in konsequenter Weise die Sozialität des Handelns als primordiales Charakteristikum des Menschen aufgefasst und zur Grundlage seiner Theoriebildung gemacht. Die Genese von Selbstbewusstsein erfolgt seiner Theorie gemäß auf der Basis sozialer Prozesse in Zusammenhang mit der Entwicklung symbolischer Kommunikation. Dies eröffnet den Menschen die Möglichkeit zur situierten Reflexion auf ihr eigenes Handeln und ihre Verflechtung in gesellschaftliche Beziehungen. Damit wird es ihnen auch möglich, in ein produktives Verhältnis zu ihrer gesellschaftlichen Umwelt zu treten und ihr Zusammenleben angesichts permanent auftretender Konflikte und Probleme zu reorganisieren. Es ist wohl dieser Kern seiner Theorie, der eine besonders anregende Wirkung auf Soziologen und Soziologinnen ausübt.

Dass noch immer so viel Neues in den Arbeiten von Peirce, James, Dewey oder Mead zu entdecken ist, liegt nicht nur in der enormen Innovativität, theoretischen Konsequenz und thematischen Spannbreite der pragmatistischen Schriften oder in den interessanten, zu oft ausgeblendeten Differenzen zwischen diesen Autoren begründet. Vielmehr muss dieser Umstand auch aus der komplexen und von ideengeschichtlichen Ironien keineswegs freien Rezeptionsentwicklung des Pragmatismus heraus verstanden werden, die gerade im deutschsprachigen Raum lange Zeit „eine traurige Geschichte“ (Joas 1999, S. 17) darstellte. Weil die Vielschichtigkeit dieses Prozesses für ein Verständnis gerade von Meads Werk und Wirkung wichtig ist, aber auch, weil sich die folgenden Beiträge in diese Rezeptionsgeschichte einschreiben und sich mit manchen ihrer Schichten kritisch auseinandersetzen, sollen hier einige der maßgeblichen Faktoren in sehr groben Strichen in Erinnerung gerufen werden, die die Wahrnehmung von Meads Werks geprägt und eine angemessene Rezeption seines Gedankenguts oft erschwert haben.

Wie bei anderen Vertretern des Pragmatismus gibt es auch bei Mead ‚hausgemachte‘ Gründe für den lange Zeit unglücklichen Verlauf der Rezeption. Mead, so lässt sich sicherlich sagen, macht es seinen Leserinnen und Lesern nicht leicht. In seinem Nachruf aus dem Jahr 1931 schreibt sein langjähriger enger Freund John Dewey: „He experienced great difficulty in finding adequate verbal expression for his philosophical ideas. His philosophy often found utterance in technical form. In the early years especially it was often not easy to follow his thought; he gained clarity of verbal expression of his philosophy gradually and through constant effort.“ (Dewey 1931, S. 310) Die zu Lebzeiten Meads erschienenen Studien enthalten oft stark kondensierte und wenig eingängig ausgeführte Argumente. Mead rang erkennbar darum, die passenden Begriffe für seine Intuitionen und Gedanken zu finden, für die es auch aufgrund ihrer Innovativität kein passendes Anschlussvokabular zu geben schien (vgl. ebd.; Faris 1937, S. 392). Hinzu kommt, dass Meads Arbeiten als Zeitschriftenartikel, teils in Form von Rezensionen, erschienen und daher eine gewisse Vertrautheit mit heute oft vergessenen zeitgenössischen Diskussionen voraussetzen.

Es überrascht daher nicht, dass sich Meads Bekanntheit in erster Linie einer Reihe von Veröffentlichungen verdankt, die erst wenige Jahre nach seinem Tod erschienen und die zumindest teilweise deutlich leichter zugänglich sind. Allerdings ist der editorische Status dieser Werke hochproblematisch, so dass eine fundierte Auseinandersetzung mit Mead zwangsläufig zu einer Beschäftigung mit den von Mead selbst freigegebenen Aufsätzen zurückführen muss.¹ Diese Problematik trifft auch und gerade auf das am breitesten rezipierte Buch *Mind, Self, and Society* (Mead 1934) zu, das in deutscher Übersetzung im Jahr 1968 unter dem Titel *Geist, Identität und Gesellschaft* erschien. Es geht auf studentische Mitschriften von Meads Vorlesungen zur Sozialpsychologie zurück, die er über viele Jahre an der University of Chicago hielt. Wie Ellsworth Faris berichtet, präsentierte Mead „his views on social psychology in a course of oral lectures, delivered without notes in a conversational tone“ (Faris 1937, S. 391). Zudem habe sich der Inhalt der Vorlesung im Laufe der Zeit enorm gewandelt und in späteren Jahren habe Mead nur noch einen Teil des Stoffes entwickelt, da andere Inhalte in einer einführenden, nicht von Mead durchgeführten Vorlesung behandelt wurden (vgl. ebd., S. 392 f.). Der Herausgeber Charles Morris setzte das Buch demnach aus einer Vielzahl relativ zufällig überkommener Materialien zusammen (zentral war hierbei eine Mitschrift aus dem Jahr 1928), redigierte und restrukturierte die Inhalte und fügte auch selbst Dinge hinzu. Die meisten dieser Eingriffe sind im Text nicht erkennbar, so dass Morris' Vorgehen, trotz seiner Verdienste und guten Absichten, als problematisch angesehen werden muss – vor allem deswegen, weil es die Rezeption Meads stark beeinflusst hat. So geht schon der Untertitel „From the standpoint of a social behaviorist“ auf Morris zurück. Mead selbst hat den Begriff „Sozialbehaviorismus“ nicht benutzt; überall, wo er im Buch zu finden ist, wurde er von Morris selbst eingefügt (vgl. Huebner 2012: 149).²

1 Nach Meads plötzlichem Tod im April des Jahres 1931 bemühten sich v. a. Meads Sohn und Schwiebertochter, Henry C. A. Mead und Irene Tufts Mead, sowie verschiedene Kollegen und Schüler darum, Meads Erbe zu bewahren und die Ergebnisse seines Schaffens der Nachwelt zugänglich zu machen. Da zahlreiche Mitschriften seiner Vorlesungen unter den Studierenden kursierten, entwickelte sich das Vorhaben, die detailliertesten Mitschriften (manche davon stenographisch) gemeinsam mit Manuskripten aus dem Nachlass in Buchform zu publizieren. So kam es zu den drei Veröffentlichungen *Mind, Self, and Society* (1934; hg. von Charles W. Morris), *Movements of Thought in the Nineteenth Century* (1936; hg. von Merritt H. Moore) und *The Philosophy of the Act* (1938; hg. von Charles W. Morris et al.). Zu nennen ist auch Meads Schrift *The Philosophy of the Present*, die ebenfalls posthum (1932) erschien. Diese geht im Kern auf die *Carus Lectures* zurück, die Mead im Jahr 1930 halten durfte. Hier lag daher ein relativ ausgearbeitetes Manuskript von Mead selbst vor. Dieses wurde dann vom Herausgeber Arthur E. Murphy bearbeitet und durch weitere Texte Meads ergänzt.

2 Dennoch wird dieser Begriff gerade in einführender Literatur zur Soziologie noch immer wie selbstverständlich zur Charakterisierung von Meads Ansatz verwendet (vgl. z. B. Mikl-Horke 2001: 188 ff.; Kruse 2008: 110 ff.). Auch die Tatsache, dass Mead gerade in *Geist, Identität und Gesellschaft* Watsons Behaviorismus ausführlich kritisiert, hat nicht verhindert, dass das Buch unter den Begriffen „Sozialpsychologie“ und „Behaviorismus“ verschlagwortet wurde (vgl. <http://d-nb.info/740006223>). – Vgl. Huebner (2012) für eine detaillierte Rekonstruktion der Editionsgeschichte von *Mind, Self, and Society*; vgl. zur problematischen editorischen Lage auch Joas (2000, S. xiif.) und Cook (1993, S. xvff., 70 ff., 203 f.).

Eine Herausforderung sind Meads Schriften auch aufgrund ihres enormen ‚Einzugsgebiets‘. Mead entwickelte seine Theorie in einem Kontext, in dem die Institutionalisierung von Forschungsuniversitäten und die Emanzipation vom theologisch geprägten Denken der amerikanischen Colleges gerade im Gange waren und sich viele der heute selbstverständlichen disziplinären Grenzen erst herausbildeten. In seinen Arbeiten geht es Mead wenig um die Etablierung von oder die Identifizierung mit einer bestimmten Disziplin. Vielmehr kreist sein Denken um eine Gruppe komplexer Probleme, die Philosophie und Soziologie genauso berühren wie Psychologie, Pädagogik oder politische Theorie. Von zentraler Bedeutung ist darüber hinaus die Auseinandersetzung mit den jeweils aktuellen naturwissenschaftlichen Entwicklungen – in den frühen Jahren wären vor allem die Darwin’sche Revolution oder die damals bahnbrechenden Erkenntnisse der Physiologie zu nennen, im Spätwerk dann insbesondere die Einstein’sche Relativitätstheorie.

Auch weil Mead relativ wenig und vor allem kaum breiter angelegte Arbeiten publizierte, war sein Einfluss zu Lebzeiten nicht so sehr Ergebnis seiner Schriften, sondern eher seiner Lehre. Daher war seine Wirkung lokal konzentriert auf die University of Chicago, an der Mead von 1894 bis zu seinem Tod im Jahr 1931 als Mitglied des Philosophieinstituts lehrte.³ Mead war also kein Mitglied des Soziologiedepartments und kann auch nicht als Vertreter dessen behandelt werden, was als „Chicago School of Sociology“ oder später als „Symbolischer Interaktionismus“ in die Soziologiegeschichte einging.⁴ Allerdings beeinflusste Mead einige der Protagonisten dieser soziologischen Strömungen substantiell – vor allem jene, die in Chicago studierten und im Rahmen ihrer Ausbildung Meads Lehrveranstaltungen besuchten. Bedeutend war hierbei insbesondere die Vorlesung zur Sozialpsychologie, aus der schlussendlich auch *Mind, Self, and Society* hervorging.⁵

3 Im Jahr 1891 brach Mead seinen dreijährigen Studienaufenthalt in Deutschland ab und nahm eine Stelle an der University of Michigan in Ann Arbor an und wurde damit ein Kollege John Deweys. 1894 folgte er Dewey an die neu gegründete University of Chicago, wo dieser Leiter des Departments für Philosophie und Psychologie wurde (eine Trennung der Fachbereiche erfolgte erst später). Während Dewey Chicago 1904 im Streit um die von ihm gegründete reformpädagogisch orientierte „Laboratory School“ in Richtung Columbia verließ (vgl. Westbrook 1991, S. 96 ff.), blieb Mead in Chicago. – Vgl. zur Biographie Meads Joas (2000 [1980]: Kap. 2), Shalin (1988), Cook (1993, Kap. 1 und 2), Silva (2007, Kap. 2) und Mead (1980 [o. J.]).

4 Solche Zuordnungen sind in der Literatur immer wieder zu finden. Beispielsweise geht Friedrich Tenbruck in seiner Mead-Interpretation überraschenderweise von der biographisch unzutreffenden Annahme aus, dass „Mead aus Deutschland nach Amerika zurückkehrte, um dort an der Gründung einer eigenen Soziologie teilzunehmen“ (1985, S. 181).

5 Die Vorlesung war Teil sowohl des Philosophie- als auch des Soziologiecurriculums und wurde von zahlreichen Soziologiestudierenden besucht. Die Frage, wie stark die Chicago School und der Symbolische Interaktionismus vom Pragmatismus generell und von Mead im Speziellen geprägt wurden, wird in zahlreichen Studien behandelt und unterschiedlich beantwortet (vgl. z. B. Shalin 1986; Joas 1999, S. 23–65; Abbott 1999, S. 4–33). Sicherlich muss sie für die verschiedenen Protagonisten unterschiedlich beantwortet werden. Im Rahmen der Chicago School wurde etwa Ellsworth Faris stark von Mead beeinflusst (vgl. z. B. Faris 1937; Cook 1993, S. 203), während dessen Wirkung auf Robert Park geringer einzuschätzen ist. Interessant ist beispielsweise, dass Mead in Parks und Burgess’ so wichtigem Lehrbuch *Introduction to the Science of Sociology*, das 1921 in erster Auflage erschien, nur ein einziges Mal erwähnt wird –

Für eine angemessene Einschätzung der soziologiegeschichtlichen Bedeutung des Pragmatismus ist die Berücksichtigung von Meads Verbindung zur soziologischen Tradition in Chicago von großer Bedeutung.⁶ Zugleich gilt es allerdings zu betonen, dass Meads Werk von diesen Strömungen nur fragmentarisch oder einseitig aufgenommen und weiterentwickelt wurde (vgl. v. a. Joas 1999, S. 23 ff.; Silva 2007, S. 78 ff.). Ein angemessenes Verständnis von Meads eigener Position ergibt sich aus seiner Beziehung zur Soziologie kaum. Ein solches wird erst möglich, wenn die Entwicklung seines Denkens im Kontext anderer ideengeschichtlicher Strömungen situiert wird: Mead wurde in frühen Jahren vor allem durch den deutschen Idealismus geprägt, wobei besonders sein wichtigster Lehrer an der Harvard University, der Neo-Hegelianer Josiah Royce, eine entscheidende Rolle spielte (vgl. z. B. Kegley 2013). Wie bei Dewey, der ebenfalls eine hegelianische Phase durchlief (vgl. Westbrook 1991, S. 13 ff.), führte der Drang nach empirischer und praktischer Konkretheit dann aber zu einer intensiven Auseinandersetzung mit psychologischen und biologischen Erkenntnissen, die – auch beeinflusst von William James' *The Principles of Psychology* (1950 [1890]) – in den 1890er Jahren in der Ausarbeitung einer „funktionalistischen Psychologie“ mündete.⁷ Von hier aus entwickelte vor allem Dewey dann eine neue Form des Pragmatismus, so dass James schon 1904 von einer „Chicago School“ – wohlweislich der Philosophie – sprach, die sich um Dewey herum formiere (vgl. James 1904). Mead war Teil dieser Gruppe, wobei er nicht nur Schüler Deweys, sondern – insbesondere in sozialtheoretischer Hinsicht – auch entscheidender Einfluss war (vgl. z. B. Dewey 1939, S. 26). Schließlich ist der Hinweis auf den historischen Kontext der „Progressive Era“ notwendig, gerade um den normativen und politischen Gehalt von Meads Denken einordnen zu können. Im durch rasante Industrialisierung, Urbanisierung und Immigration gekennzeichneten Chicago seiner Zeit wurden die enormen Herausforderungen an eine moderne demokratische Gesellschaft in besonderer Schärfe deutlich. Sozialreform war für Mead jedoch nicht nur eine theoretische Angelegenheit, sondern er war selbst Zeit seines Lebens in verschiedener Weise politisch aktiv – etwa im Rahmen des von Jane Addams prominent vertretenen „settlement movement“ (vgl. z. B. Deegan 1988; Shalin 1988).

Obwohl sich Mead selbst nie als Soziologen verstand und obwohl seine Aufnahme durch die Chicagoer Schule und den Symbolischen Interaktionismus selektiv erfolgte, trug diese Tradition doch wesentlich dazu bei, dass Mead Jahrzehnte nach seinem Tod

und dies zudem recht ungenau (vgl. Park/Burgess 1921, S. 424). Nicht nur frühe Soziologen wie Spencer, Durkheim, Simmel, Giddings oder Cooley, sondern auch pragmatistische Philosophen wie James und Dewey werden deutlich häufiger angeführt (was wiederum mit Parks Studium an der University of Michigan und an der Harvard University zu tun haben dürfte). Auch im Hinblick auf Meads Einfluss auf den von seinem früheren Assistenten Herbert Blumer ausgerufenen „Symbolischen Interaktionismus“ ist keineswegs ein generelles Urteil möglich.

6 Als anekdotischer Hinweis auf die Wertschätzung, die Mead von Seiten der Soziologie erfuhr, kann vielleicht der Umstand gelten, dass Meads Porträt Teil der Galerie ehemaliger Institutsleiter am Chicagoer Soziologiedepartment ist. Mead ist die einzige institutsfremde Person, die hier zu sehen ist, und er war natürlich auch nie Leiter des Instituts. – Wir danken Dan Huebner für diesen Hinweis.

7 Zu Meads eigener Interpretation des Einflusses von Royce, James und Dewey und seiner Bewegung vom Neo-Hegelianismus zum Pragmatismus vgl. v. a. Mead (1930).

für die Soziologie wiederentdeckt und zu einem ihrer Klassiker erklärt wurde (vgl. z. B. Coser 1971) – eine Ehre, die ihm in der Philosophie verwehrt blieb.⁸ Zunächst aber wurde der Pragmatismus in den Vereinigten Staaten spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg in den Hintergrund gedrängt. Insbesondere die Etablierung der Analytischen Philosophie und – auf soziologischem Terrain – der Aufstieg von Parsons' Strukturfunktionalismus waren wichtige Gründe für diese Entwicklung. Erst als der Symbolische Interaktionismus in den 1960er Jahren als Theoriealternative an Attraktivität gewann, wurde Mead in Teilen der Soziologie wieder größere Aufmerksamkeit zuteil, erklärte ihn Herbert Blumer doch zum Ahnherrn dieser soziologischen Strömung (vgl. Blumer 1986 [1969]).

Während also die Rezeption Meads, wie des Pragmatismus im Allgemeinen, in seinem ‚Mutterland‘ verwickelt und diskontinuierlich war, glich sie im europäischen und speziell im deutschsprachigen Kontext in weiten Teilen einem „Missverständnis“ (Joas 1999, S. 114). Der Pragmatismus wurde hier – im Gefühl kultureller Überlegenheit und eingefärbt durch nationale Stereotype – entweder als verdünnte Spielart der Lebensphilosophie oder philosophische Nützlichkeitslehre interpretiert, die das zwangsläufige Ergebnis des amerikanischen Kapitalismus und seiner Oberflächlichkeit darstelle. Konstruktive Diskussionen zwischen dem Pragmatismus und europäischen Strömungen waren lange Zeit selten. Vor allem William James' Popularisierung des Pragmatismus – prominent vertreten in seinen Vorlesungen aus dem Jahr 1907 – erhitze die Gemüter, wobei seine Reformulierung des Wahrheitsbegriffs besonders massiv angegriffen wurde (vgl. James 1967 [1907], S. 87 ff.).⁹ Dies führte dazu, dass epistemologische Fragen die Diskussion beherrschten und anderen Aspekten pragmatistischen Denkens weniger Bedeutung eingeräumt wurde. Selbst ausführlichere und substantielle Auseinandersetzungen fallen immer wieder in das beschriebene Schema zurück – nur zwei wichtige Beispiele seien genannt: So hat sich die Durkheim-Schule sehr früh und über Jahre hinweg mit dem Pragmatismus auseinandergesetzt. Während etwa die Reaktion auf James' (religions-)psychologische Schriften zunächst sehr kritisch ausfiel (vgl. z. B. Mauss 2012 [1904]), wurden diese später – vor allem in Durkheims *Die elementaren Formen des religiösen Lebens* – zustimmend aufgenommen (vgl. Durkheim 2005 [1912], S. 559, 579, 588). In Durkheims späten Pragmatismus-Vorlesungen ist dann sogar zu lesen, dass Soziologie und Pragmatismus „Kinder derselben Zeit“ seien und sich beiden „dasselbe Problem“ stelle (Durkheim 1987 [1913/14], S. 11, 112). Dies führt dann aber nicht zu einer Konver-

8 Zur „Wiederkehr“ der Chicagoer Tradition in die soziologische Überblicksliteratur vgl. Abbott (1999, S. 8 f.). – Dass Mead in der Philosophie relativ unsichtbar blieb und noch immer bleibt, wird wiederholt beklagt (jüngst z. B. in Burke und Skowronski 2013b, S. viif. Kilpinen 2013, S. 4) und dürfte wohl damit zusammenhängen, dass er hier im Schatten von Deweys beeindruckendem Werk steht und als eine Art „kleiner Zwilling“ wahrgenommen wird (vgl. Aboulafia 2013, S. ix).

9 Natürlich wurde James auch in den USA von verschiedenen Seiten kritisiert (vgl. z. B. Bernstein 2010, S. 3 ff.), aber diese Kritik folgte nicht den beschriebenen stereotypen Mustern. Die wohl bekannteste dieser Kritiken formulierte ausgerechnet der Denker, den James in seinen Vorlesungen selbst als Begründer des Pragmatismus anerkannte (vgl. 1967 [1907], S. 23 f.): Charles Sanders Peirce. – Vgl. zur Ideengeschichte des frühen Pragmatismus v. a. Menand (2001; zu Peirce' Reaktion auf James' Pragmatismus vgl. hier S. 347 ff.). Zu den frühen Reaktionen im deutschsprachigen Raum vgl. Joas (1999, S. 116 ff.).

genzthese oder zu einer vorsichtigen Differenzbestimmung. Vielmehr kritisiert Durkheim den Pragmatismus als „Sophistik“, als „logischen Utilitarismus“ und als „einen Angriff auf die Vernunft“ (ebd., S. 12, 121 ff., 11). Einen solchen gelte es nicht zuletzt im französischen Interesse abzuwehren. Denn eine „totale Negation des Rationalismus wäre [...] eine Gefahr und müßte unsere gesamte nationale Kultur erschüttern“ (ebd., S. 11).¹⁰ In Deutschland, wo die nationalistische Aufladung infolge des Ersten Weltkriegs sicher keinen nüchterneren Blick auf die amerikanische Philosophie gewährte, wurde Max Schelers Deutung des Pragmatismus wirkmächtig. Als Teil seiner Analyse der Wissensformen der Gesellschaft erschien im Jahr 1926 eine Arbeit mit dem vielsagenden Titel *Erkenntnis und Arbeit* (1960 [1926]). Scheler betrachtet den Pragmatismus hierin zwar als „neu und originell“ (ebd., S. 41) und spricht ihm in „vieler Hinsicht eine positive Berechtigung“ (ebd., S. 66) zu, schlussendlich charakterisiert er ihn aber über seine „Irrtümer“. Nicht nur sei der pragmatistische Wahrheitsbegriff ein „vollendeter Unsinn“ (ebd., S. 20). Zu kritisieren sei vor allem, dass der Pragmatismus genauso wie der Positivismus danach strebe, „alles Wissen bewußt und einseitig auf Arbeitswissen zurückzuführen – in der möglichen Veränderung der Welt im Sinne unserer Willenszwecke den einzigen Sinn und Wert des Wissens aufzuweisen“ (ebd., S. 26 f.; Herv. entf.). Hier verbindet Scheler also seine bekannte Unterscheidung der drei Wissensformen mit einer Kritik des Pragmatismus. Dieser sei zutiefst beschränkt, da er „Erlösungs-“ und „Bildungswissen“ überhaupt nicht sehen könne oder, falls doch, diese „objektiv“ höheren Wissensformen dem „Herrschaftswissen“ radikal unterordne (vgl. ebd., S. 18 ff.).¹¹

Auf manche Spielarten dieses Vorwurfs haben die Pragmatisten reagiert und hierbei auch die Beziehung ihres Denkens zur amerikanischen Kultur und Geschichte auf differenzierte Weise reflektiert (vgl. z. B. Dewey 1998 [1925]; Mead 1930). Bedenkt man, wie ausführlich sie sich mit Fragen der religiösen und ästhetischen Erfahrung, mit der Entwicklung einer nicht-rationalistischen und nicht-utilitaristischen Handlungstheorie oder mit den Möglichkeiten einer umfassenden Pädagogik auseinandergesetzt haben und wie intensiv sich Dewey und Mead einem „Programm der radikaldemokratischen Sozialreform“ (Bernstein 1992, S. 815) verschrieben haben, so mussten diese Vorwürfe einer Fixierung auf Nützlichkeit, Kommerz und Naturbeherrschung in ihren Ohren unverständlich, wenn nicht zynisch klingen. So lassen sich vielleicht auch polemische Antworten erklären, wie die Deweys auf Bertrand Russells Attacke:

The suggestion that pragmatism is the intellectual equivalent of commercialism need not, however, be taken seriously. It is of that order of interpretation which would say that English neo-realism is a reflection of the aristocratic snobbery of

10 Interessant im Hinblick auf das Verhältnis von Pragmatismus und Durkheim-Schule ist die Tatsache, dass Marcel Mauss eineinhalb Jahrzehnte später erklärte, dass „die klassische Doktrin von Mead über die symbolische Aktivität des Geistes völlig im Einklang mit der von mir und Durkheim aufgestellten Theorie der Bedeutung des rituellen, mythischen, linguistischen etc. Symbols [ist]“ (2006 [1930], S. 357 f.). – Vgl. Stone und Farberman (1967) und Joas (1999, S. 66–95) für verschiedene Einschätzungen des Verhältnisses von Durkheim(-Schule) und Pragmatismus.

11 Vgl. zum „paradoxen Verhältnis Max Schelers zum Pragmatismus“ v. a. Rehberg (1985, S. 67 ff., Zitat hier S. 67) und Joas (1999, S. 125 ff.).

the English; the tendency of French thought to dualism an expression of an alleged Gallic disposition to keep a mistress in addition to a wife; and the idealism of Germany a manifestation of an ability to elevate beer and sausage into a higher synthesis with the spiritual values of Beethoven and Wagner. (Dewey 1998 [1922], S. 29 f.)

Diese Kritiken und Debatten wären heute vor allem von kultur- und wissenschaftshistorischem Interesse, hätten sie nicht die einschlägigen Arbeiten auf Jahrzehnte geprägt und wären sie nicht in Teilen der Literatur noch immer wirksam.

Nimmt man sämtliche Rezeptionshindernisse zusammen, so ist es fast erstaunlich, dass das Werk Meads trotz allem noch diskutiert wird und sich in den letzten Jahren sogar zunehmenden sozialtheoretischen Interesses erfreut. Diese Entwicklung muss natürlich vor dem Hintergrund der wiederholt konstatierten „Renaissance des Pragmatismus“ diskutiert werden (vgl. Bernstein 1992; Dickstein 1998; Nagl 1999; Sandbothe 2000). Ausgangspunkt dieser überraschenden Wiederbelebung war Richard Rortys Buch *Philosophy and the Mirror of Nature*, das im Jahr 1979 erschien. In diesem wuchtigen Frontalangriff auf alle „Fundamentalphilosophie“ erklärt Rorty bekanntlich Dewey, Wittgenstein und Heidegger zu den drei wichtigsten Philosophen des 20. Jahrhunderts (vgl. Rorty 1979, S. 5). Damit brachte er nicht nur Positionen miteinander ins Gespräch, die zumindest bis dahin als „strange bedfellows“ (Malachowski 2002, S. 95) galten, sondern machte mit Dewey einen Autoren zu seinem „Helden“, den „most professional Anglo-American and Continental philosophers considered [...] passé, a minor ‚fuzzy-minded‘ thinker who, at best, had his heart in the right place, but not his head“ (Bernstein 1991, S. 233). Rortys Werk löste eine breite und heftige Debatte aus. Viele analytische Philosophen sahen es als „Verrat“ (ebd., S. 259) an ihrer Weise des Denkens an. Anderen erschien das Buch hingegen als Befreiung von der „Künstlichkeit, Enge und Arroganz“ (ebd.) der analytischen Tradition. Unabhängig davon, was man von Rortys zugleich sprachanalytisch geprägter wie provokant-spielerischer Pragmatismusanerkennung hält, kann festgehalten werden, dass die hierdurch erzeugte Aufmerksamkeit dafür sorgte, dass das Werk John Deweys wieder stärker in den Mittelpunkt der philosophischen Diskussionen rückte. Für die Soziologie folgte hieraus allerdings erst einmal wenig. Zwar behauptet Rorty, dass „[p]art of my ambition [...] is to help it come to pass that where epistemology and metaphysics were, sociology and history shall be“ (Rorty 2000, S. 103). In seinem Werk – und auch in daran anschließenden Kontroversen (etwa mit seinem neo-pragmatistischen Konkurrenten Hilary Putnam) – findet sich allerdings keine intensivere Auseinandersetzung mit sozialtheoretischen Themen und auch die Arbeiten Meads spielen keine Rolle (vgl. Bernstein 1992, S. 827; Joas und Knöbl 2004, S. 698, 702). Auch deswegen moniert etwa Alan Wolfe eine „ungleichmäßige“ Wiedererweckung des Pragmatismus, die für die Sozialwissenschaften weitgehend folgenlos bleibe (vgl. Wolfe 1998).

Eine stärker sozialtheoretische Aneignung pragmatistischen Gedankenguts findet sich im Werk des amerikanischen Philosophen Richard Bernstein, der in den 1950er Jahren über Dewey promovierte, in einer Zeit also, in der das Interesse an Dewey und dem Pragmatismus „seemed to be at an all-time low“ (Bernstein 2010, S. x). Im Gegensatz zu seinem langjährigen Freund Richard Rorty, den er immer wieder stark kritisiert (vgl. v. a. Bernstein 1991, S. 12 f., 230–292), stellt Bernstein zunächst den Handlungsbegriff

ins Zentrum der Überlegungen, wobei er die Konvergenzen und Komplementaritäten zwischen der pragmatistischen Tradition und kontinentalen Strömungen wie Marxismus und Existentialismus herausarbeitet (vgl. Bernstein 1999 [1971]). Stärker als andere sozialtheoretisch interessierte Pragmatismusinterpretationen und auf andere Weise als Rorty betont Bernstein aber auch die Verdienste der sprachanalytischen Transformation pragmatistischer Motive (z. B. ebd., S. 230 ff., 2010: 10 ff.). Aus soziologischer Sicht ist allerdings anzumerken, dass ein wesentlicher Teil von Bernsteins Arbeiten eher der politischen Philosophie zuzurechnen ist und dass Mead im Vergleich zu Dewey und Peirce – wie Bernstein auch anmerkt (vgl. 1999 [1971], S. 9) – meist eine untergeordnete Rolle spielt.

Zentrale sozialtheoretische Bedeutung wurde Mead – wie auch Bernstein und andere Autoren betonen (vgl. Bernstein 1992, S. 835 ff., 2010, S. 23 ff.; Silva 2007, S. 91 ff.) – erst in den Arbeiten mehrerer deutschsprachiger Soziologen und Philosophen eingeräumt. Dass Jürgen Habermas in seiner *Theorie des kommunikativen Handelns* neben Durkheim auch den Pragmatisten Mead zu einem Gewährsmann für den „Paradigmenwechsel von der Zwecktätigkeit zum kommunikativen Handeln“ (2001 [1981], S. 9) wählt, entbehrt, theoriegeschichtlich betrachtet, nicht einer gewissen Ironie. Denn noch für die „erste Generation“ der Kritischen Theorie stand der Pragmatismus exemplarisch für den Verfall der Philosophie infolge der Unterminierung der „objektiven“ durch die „subjektive“ bzw. „instrumentelle Vernunft“. Der Pragmatismus, so Horkheimer, sehe in allem nur „ein Element in der Kette von Mitteln und Effekten“ (Horkheimer 1974 [1947], S. 53) und spiegele „in einer fast entwaffnenden Aufrichtigkeit den Geist der bestehenden Geschäftskultur“ (ebd., S. 58).¹² Auf anderem Wege – durch seine Bekanntschaft mit Karl-Otto Apel – kam Habermas früh in Kontakt mit den Schriften von Charles Sanders Peirce; aber auch der Einfluss von Mead ist bereits in wichtigen Beiträgen der späten 1960er Jahre erkennbar (vgl. Habermas 1968, S. 19). Habermas zufolge hat Mead als erster das „intersubjektive Modell des gesellschaftlich produzierten Ich durchdacht“; deswegen handele es sich bei dessen Werk um den „einzigen aussichtsreichen Versuch, den vollen Bedeutungsgehalt von gesellschaftlicher Individualisierung begrifflich einzuholen“ (2009 [1988], S. 209, 189). Zugleich sieht er in Meads intersubjektivitätstheoretischer Erklärung des epistemischen und praktischen Selbstbezugs einen zentralen Beitrag zur Bestimmung der Möglichkeitsbedingungen kommunikativen Handelns. Über die mit dem kommunikativen Handlungstypus verbundenen Konzepte der „Lebenswelt“ oder der „unbegrenzten Kommunikationsgemeinschaft“ ist Mead

12 Dass die im amerikanischen Exil lebenden Mitglieder der Frankfurter Schule zu einem stark verzerrten Bild des Pragmatismus gelangten (dazu ausführlich Joas 1999, S. 96–113), während gleichzeitig faschistische, mit dem NS-Regime kooperierende Denker wie Eduard Baumgarten und Arnold Gehlen zu dem bis dahin differenziertesten Verständnis im Rahmen der deutschsprachigen Rezeption dieser Geistesströmung kamen (vgl. ebd.: 129 ff.; Rehberg 1985, S. 73 ff.), war nicht einmal die letzte ironische Volte dieses Strangs der pragmatistischen Wirkungsgeschichte. Denn obwohl Habermas Gehlen seit Jahrzehnten heftig kritisiert, wurde sein Werk allgemein und auch sein Blick auf den Pragmatismus doch stark von dessen Schriften beeinflusst (vgl. Wöhrle 2010, S. 248 ff.).

darüber hinaus auch für Habermas' ordnungstheoretische und normative Überlegungen relevant (z. B. 2001 [1981], S. 179, 2009 [1988], S. 223 ff.).¹³

Schon kurz vor Habermas' weit ausgreifender, verschiedene Klassikerinterpretationen verschränkender *Theorie des kommunikativen Handelns* erschien mit Hans Joas' *Praktische Intersubjektivität* (2000 [1980]) eine Studie, die in bis dahin ungekannter Detailgenauigkeit und durch Archivmaterialien untermauert die „Entwicklung des Werkes von George Herbert Mead“ (so der Untertitel des Buches) nachzeichnet. Durch diese Arbeit, aber auch durch seine zeitgleich angestrengte zweibändige deutschsprachige Edition wichtiger Schriften Meads (Mead 1980, 1983), wurde eine deutlich umfassendere Sicht auf die Spannweite von dessen Werk möglich. Joas ließ weitere Studien und Herausgeberschaften folgen, die spezifische Facetten von Meads Werk, sein Verhältnis zu verschiedenen soziologischen und philosophischen Traditionen sowie die Rezeption des Pragmatismus in Europa, insbesondere im deutschsprachigen Raum, genauer untersuchten (v. a. Joas 1985a, 1999). Wie Joas kritisch gegenüber Habermas (vgl. 1999, S. 111 f.), aber auch gegenüber sich selbst (vgl. 1985b, S. 10, 2000, S. xv) angemerkt hat, blieb die Beziehung von Mead zu den anderen pragmatistischen Protagonisten, vor allem zu John Dewey, zunächst deutlich unterbelichtet – die Rezeptionslage zeichnete sich also im Vergleich zur amerikanischen Diskussion zu diesem Zeitpunkt durch eine spiegelbildliche Einseitigkeit aus. Joas hat hierauf reagiert und das Werk Deweys, aber auch James' (vgl. v. a. 2006 [1997], S. 58 ff.), in seinen späteren Arbeiten deutlich stärker für seine Weiterentwicklung einer pragmatistischen Handlungstheorie genutzt (vgl. v. a. 1992, S. 187 ff., 218 ff.; 2006 [1997]: 162 ff.).¹⁴ Eines seiner wesentlichen Ziele ist hierbei, mit pragmatistischen Denkmitteln die generellen Grundbedingungen von Handlungsfähigkeit herauszuarbeiten, die seiner Meinung nach alle anderen Handlungstheorien immer schon implizit voraussetzen (vgl. Joas 1992, S. 213 ff.). Im Gegensatz zu Habermas zielt Joas also auf die Rekonstruktion der Vorbedingungen und Charakteristika aller Formen des Handelns – nicht nur des „kommunikativen“ Typus. Entsprechend kritisiert er Habermas' Handlungstypologie als schematisch und unzureichend (vgl. 1999, S. 174 ff.).¹⁵

13 Der Impuls, Meads Arbeiten für die Ausgestaltung einer normativen Sozialtheorie nutzbar zu machen, findet sich auch in der „nächsten Generation“ der Kritischen Theorie. Ausgehend von Hegel entwickelt Axel Honneth eine im Vergleich zu Habermas deutlich konfliktfokussiertere Theorie des „Kampfes um Anerkennung“, in der die soziologisch analysierbaren Dynamiken der Anerkennung und Missachtung von Identitäten als „Moment der innerweltlichen Transzendenz“, also als „vorwissenschaftliche Instanz“ (Honneth 2000, S. 92, 107) dienen sollen, an die dann eine Kritik gesellschaftlicher Pathologien anschließen kann. In Meads Arbeiten findet Honneth hierbei die „geeignetsten Mittel, um die intersubjektivitätstheoretischen Intuitionen des jungen Hegel in einem nachmetaphysischen Theorierahmen zu rekonstruieren“ (Honneth 2003 [1992], S. 114).

14 In seiner späteren Mead-Interpretation „Individuierung durch Vergesellschaftung“ aus dem Jahr 1988 betont auch Habermas die systematische Verbindung zu Dewey stärker (vgl. 2009 [1988], S. 210 ff.).

15 Hiermit verbunden sind weitere Einwände etwa gegenüber der mit Habermas' Handlungstypologie verbundenen Dichotomie von System und Lebenswelt, durch die – aus Joas' Perspektive ungerechtfertigterweise – die grundsätzliche ordnungstheoretische Zuständigkeit der Handlungstheorie aufgegeben wird. Vgl. zu Joas' Kritik an Habermas generell Joas (1999, S. 171–

Die genannten Studien haben die sozialphilosophische und soziologische Rezeption von Meads Pragmatismus auf ein neues Niveau gehoben und ihm damit eine – in Anbetracht der beschriebenen Rezeptionshindernisse – nicht selbstverständliche sozialtheoretische Aufmerksamkeit gesichert. Diese drückt sich auch in den in diesem Band versammelten Aufsätzen aus, die Meads Theorie aus unterschiedlichen Perspektiven aufgreifen, um sie für soziologische Fragestellungen fruchtbar zu machen.¹⁶ Trotz der zweifellos vorhandenen Differenzen lassen sich einige Grundtendenzen erkennen, die sich der Rezeptionsentwicklung der letzten drei Jahrzehnte verdanken. So ist generell ein genaueres Verständnis des Verhältnisses zwischen dem Werk Meads und dem Denken anderer Pragmatisten, vor allem dem Deweys, konstatierbar. Die lange Zeit feststellbare Abspaltung des „Interaktionisten“ oder „Sozialbehavioristen“ Mead vom Pragmatismus scheint der Vergangenheit anzugehören.¹⁷ Damit einher geht, zweitens, eine genauere Unterscheidung von Meads Position von der Position des Symbolischen Interaktionismus (oder gar von der eines angeblich homogenen „interpretativen Paradigmas“). Der Symbolische Interaktionismus wird keineswegs mehr als „natürliche“ oder „zwanglose“

204) und zu den Differenzen hinsichtlich der Mead-Interpretation v. a. Joas (1985b, S. 14 ff., 1999, S. 187 ff.).

- 16 Diese Aufmerksamkeit lässt sich aktuell auch an dem von Burke und Skowronski (2013) herausgegebenen Band *George Herbert Mead in the Twenty-first Century* ablesen. Im April 2013 fand zudem eine dreitägige, von Andrew Abbott, Daniel Huebner und Hans Joas initiierte Konferenz an der University of Chicago aus Anlass des einhundertfünfzigsten Geburtstags von Mead statt.
- 17 Eine solche Trennung scheint beispielsweise auch Bourdieus Pragmatismuswahrnehmung geprägt zu haben. Im Jahr 1992 äußert Bourdieu im Hinblick auf den Pragmatismus, er habe „von diesen Arbeiten gehört“, was ihn „vor nicht allzu langer Zeit bewogen“ habe, sich genauer mit dem Werk Deweys zu beschäftigen (Bourdieu und Wacquant 2006 [1992], S. 155). Hierbei kam er zu dem Schluss, dass „die Theorie des Habitus und des Praxis-Sinns viele Ähnlichkeiten mit Theorien aufweist, bei denen wie bei Dewey der Begriff *habitus*, verstanden als aktives, schöpferisches Verhältnis zur Welt und nicht als eine mechanisch-repetitive Gewohnheit, an zentraler Stelle steht, und die all jene Begriffsdualismen ablehnen, auf denen so gut wie alle post-cartesischen Philosophien aufbauen: Subjekt und Objekt, Innen und Außen, materiell und geistig, individuell und gesellschaftlich usw.“ (ebd.) Tatsächlich greift Bourdieu in seinen Arbeiten ab Ende der 1980er Jahre gelegentlich auf Dewey zurück (vgl. z. B. Bourdieu 2004 [1997], S. 44 f., 66 f., 103). Seine Aussagen aus dem Jahr 1992 legen nahe, dass Bourdieu mit dem Pragmatismus vor allem Dewey, vielleicht Peirce, in keinem Fall aber Mead verbindet. Meads Arbeiten hatte er nämlich bereits deutlich früher zur Kenntnis genommen. Schon im *Entwurf einer Theorie der Praxis* und auch später in *Sozialer Sinn* erwähnt Bourdieu Mead jeweils an einer Stelle (vgl. 1979 [1972], S. 146, 1987 [1980], S. 148). Mitchell Aboulafia vermutet, dass die Stilisierung von Mead zu einem Schutzpatron des Symbolischen Interaktionismus dazu beigetragen hat, dass sich Bourdieu nicht näher mit diesem auseinandergesetzt hat (vgl. Aboulafia 1999, S. 163). Allerdings bezieht sich Bourdieu trotz seiner massiven Ablehnung interaktionistischer Ansätze (vgl. z. B. 1979 [1972]: 146 ff.) in den genannten Passagen positiv auf Mead. Er scheint ihn also weder als gewöhnlichen ‚Interaktionisten‘ noch als ‚Pragmatisten‘ wahrgenommen zu haben. – Diese Anmerkungen sind nicht nur für die Rezeptionsgeschichte Meads und das Verhältnis von Meads Pragmatismus zu Bourdieus Praxistheorie (hierzu z. B. Aboulafia 1999) relevant, sondern auch für die neuere französische Auseinandersetzung mit dem Pragmatismus (Boltanski, Thévenot, Latour etc.), für die das Werk Bourdieus eine wichtige Hintergrundfolie darstellt (vgl. dazu z. B. Bogusz 2012).

soziologische Verlängerung von Meads Theorie oder gar des Pragmatismus insgesamt verstanden. Vielmehr werden entscheidende Differenzen markiert, auch um der traditionellen interaktionistischen Beschränkung auf mikrosoziale Phänomene zu entkommen. Mead und der Pragmatismus insgesamt werden zunehmend als relevant für „makrotheoretische“ Fragen der Macht- und Ordnungstheorie oder der politischen Theorie angesehen. Drittens lässt sich feststellen, dass verschiedene Beiträge darauf abzielen, den werkinternen Zusammenhängen systematisch Aufmerksamkeit zu schenken. Den frühen funktionalistischen und emotionstheoretischen oder auch den späten zeit- und prozessphilosophischen Schriften kommt auf diesem Wege neue sozialtheoretische Bedeutung zu. Schließlich wird zunehmend versucht, Meads transdisziplinäre Perspektive im Dialog mit verschiedensten Disziplinen zu aktualisieren. Über die Fachgrenzen der Soziologie hinaus werden etwa Anschlüsse an die neuere emergenztheoretische Diskussion oder an aktuelle kognitions- und neurowissenschaftliche Forschungsleistungen gesucht.

Frank Adloff und *Dirk Jörke* diagnostizieren in ihrem Beitrag „Gewohnheiten, Affekte und Reflexivität“ eine kognitivistische Engführung sozialtheoretischer Konzeptionen und eine Vernachlässigung von Affekten und Emotionen, obwohl diese in Verständigungsprozessen und sozialen Problemsituationen einen wichtigen Stellenwert einnehmen. Die beiden Autoren stellen einen Ansatz vor, mit dem Affekte und Emotionen in eine Sozialtheorie integriert werden können. Zu diesem Zweck greifen sie die von Dewey und Mead entwickelte Handlungstheorie auf und arbeiten die Bedeutung heraus, die Affektivität in Handlungsprozessen zukommt: als Gestimmtheit in der unmittelbaren Erfahrung von Gewohnheiten, als Anstoß zu Reflexionsprozessen in sozialen Problemsituationen und als Inhalte intersubjektiver Problemdefinition durch ihre Versprachlichung in Kommunikationsprozessen. In den Theorien sozialer Praktiken, insbesondere in Bourdieus Praxistheorie und dem von Wittgenstein inspirierten Ansatz Schatzkis, ist den Autoren zufolge nicht das theoretische Potential angelegt, Affektivität als Impuls für eine reflexive Transformation habituellen Verhaltens zu konzipieren. Die pragmatistische Handlungstheorie von Dewey und Mead stelle demgegenüber eine geeignete Grundlage für eine Erweiterung der Sozialtheorie dar und eröffne darüber hinaus die Möglichkeit, Fragen des sozialen Wandels und demokratischer Prozesse zu behandeln.

Frithjof Nungesser und *Patrick Wöhrle* konzentrieren sich in ihrem Beitrag „Die sozialtheoretische Relevanz des Pragmatismus – Dewey, Cooley, Mead“ auf jenen Kernbereich des Pragmatismus, der sein Potential für die Soziologie ausmacht: die Handlungstheorie. Sie rekonstruieren die Ausarbeitung der Handlungstheorie bei John Dewey, Charles Horton Cooley und George Herbert Mead und wollen zeigen, worin das Neue dieser Theorie und ihr gegenüber der europäischen Tradition alternatives Verständnis von Handeln besteht. Dewey, so die Autoren, habe die Grundlage für ein naturalistisches und nicht-reduktionistisches Verständnis von Handeln geschaffen; Handeln werde von ihm als wechselseitige Beziehung von Umwelt und Organismus verstanden, ohne dass eine absolute Trennlinie zwischen tierischem und dem selbstbewussten menschlichen Verhalten gezogen werde. Begriffe, die traditionellerweise als selbständige Elemente des Handelns aufgefasst würden (Objekt, Mittel, Ziele, innere Zustände), fasse Dewey als funktionale Unterscheidungen innerhalb des Handlungsprozesses auf. Als Mangel identifizieren die Autoren, dass in Deweys Ansatz die Spezifika der Sozialität des Handelns nicht systematisch berücksichtigt würden. Cooley knüpft ihrer Darstellung zufolge an Dewey

an und richtet seine Aufmerksamkeit deutlich stärker auf die soziale Dimension des Handelns – auf die Beziehung von Individuum und sozialer Umwelt. Die Autoren kommen allerdings zu dem Schluss, dass der Zusammenhang zwischen Handlungs- und Inter-subjektivitätstheorie bei Cooley unzureichend ausgearbeitet sei und dass er letztlich der bewusstseinsphilosophischen Tradition verhaftet bleibe. Meads Sozialtheorie verstehen Nungesser und Wöhrle schließlich als Zusammenführung der Ansätze von Dewey und Cooley – allerdings nicht in einem bloß additiven Sinn. Vielmehr verschränke Mead die beiden Argumentationsabläufe, indem er eine phylo- und ontogenetische Perspektive auf die Herausbildung selbstbewussten Handelns aus tierischen Formen des Verhaltens in Prozessen sozialer Interaktion und Kommunikation entwickle.

Ziel von *Andreas Pettenkofer*s Beitrag „Das soziale Selbst und die Macht der Struktur. Mead und das Mikro-Makro-Problem“ ist der Nachweis, dass die Relevanz von Meads Theorie keineswegs auf die Mikrosoziologie beschränkt ist. Insbesondere Meads Konzepte des sozialen Selbst und des Generalisierten Anderen seien geeignet, zwischen gesellschaftlichen Makrokonstellationen und Mikroprozessen zu vermitteln. Den theoretischen Gewinn dieser Konzepte sieht Pettenkofer darin begründet, dass sie im Unterschied zu traditionellen Ansätzen die Separierung von Individuum bzw. lokalen Interaktionssituationen und Makrostrukturen vermeiden. Ausschlaggebend dafür ist, dass nach Mead soziale Differenzierung mit der Ausbildung unterschiedlicher Selbstverhältnisse verbunden ist, die die Handlungsorientierung der Individuen leiten, aber auch bei Irritationen zu Reflexion und einer Veränderung der Makrostrukturen führen können. Im abschließenden Teil des Aufsatzes zielt Pettenkofer darauf, verschiedene klassische Argumente sowohl zur „funktionalen“ als auch zur „hierarchischen Differenzierung“ in Mead'schen Termini zu rekonstruieren. Diese Kontrastierung mit Marx und Bourdieu, Michels und Foucault soll den produktiven Beitrag zum Vorschein bringen, den ein auf Mead'scher Grundlage weiterentwickelter Ansatz zur Behandlung des Mikro-Makro-Problems leisten kann.

Albert Ogien thematisiert in seinem Beitrag „Garfinkel Reading Mead. What should sociology do with social naturalism?“ die Frage, worin für die Soziologie die Schwierigkeit besteht, einen sozialen Naturalismus zu akzeptieren. Diese Schwierigkeit zeige sich darin, dass Meads evolutionistischer und naturalistischer Standpunkt von Soziologen bisher kaum zur Kenntnis genommen worden sei. Ogien setzt sich mit diesem Problem anhand eines Textes auseinander, den Harold Garfinkel sehr früh, im Jahr 1948, verfasst hat, und der sehr viel später unter dem Titel *Seeing Sociologically: the Routine Grounds of Social Action* publiziert wurde. In diesem Text setzt sich Garfinkel auch mit Mead auseinander und kritisiert ihn massiv. Mead, so Garfinkel, vertrete ein essentialistisches Konzept des Selbst, habe die Auffassung, dass individuelle Motivation Handeln erkläre, und befürworte ein mentalistisches Konzept des Begriffs der Rollenübernahme. Die Ursache für diese Beurteilung liegt laut Garfinkel in Meads naturalistischer Konzeption des signifikanten Symbols. Ogien argumentiert, dass Garfinkels Kritik auf einer Fehlinterpretation Meads beruhe; auf – so könnte man auch sagen – dem Verständnis von Meads Sozialphilosophie als einer *soziologischen* Theorie. Mead, so Ogien, befasse sich nicht mit der Praxis der menschlichen Interaktion und Kommunikation im soziologischen Sinn, sondern ihm komme es darauf an, die natürlichen Bedingungen zu eruieren, aus denen heraus sich die spezifische Form menschlicher Interaktion und Kommunikation entwickelt.

Abschließend geht Ogien darauf ein, welchen Gewinn die Akzeptanz des sozialen Naturalismus Meads für die Soziologie habe.

In seinem Beitrag „Prozessphilosophie und Sozialtheorie bei George Herbert Mead“ möchte *Martin Griesbacher* nachweisen, dass sich prozesstheoretische Überlegungen durch das gesamte Werk Meads hindurchziehen. Diese sind nach Griesbacher bereits im Frühwerk vorhanden, noch bevor Mead ab 1909 seine Sozialpsychologie auszuarbeiten beginnt. Angeregt durch die Kooperation mit John Dewey habe Mead das Konzept des einheitlichen Lebensprozesses sehr früh zur Grundlage seines wissenschaftlichen Arbeitens gemacht. Dem entsprechend konzipiere er auch später in seiner Sozialpsychologie alle relevanten Begriffe (Objekt, Bedeutung, Bewusstsein, Selbst, „I“ und „Me“) als Prozesse sozialer Interaktion und Kommunikation. In seinem Spätwerk schließlich arbeitet er systematisch an der Ausarbeitung einer Prozess- und Zeitphilosophie. Griesbacher spricht abschließend die Frage an, welche Konsequenzen Meads Prozess- und Zeitphilosophie für die Formulierung einer Sozialtheorie hätte, wenn sie systematisch zu deren Grundlage gemacht werden sollte. Er ist der Auffassung, dass damit ein „sehr enger Weg“ für die Theoriebildung vorgegeben wäre. Denn soziale Realität existiert gemäß dieser Theorie in der Gegenwart, die permanent erzeugt wird, während Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart über Gedächtnis und Erwartungen stets neu konstituiert und verändert werden. Damit werde deutlich, welches Potential in Meads Prozess- und Zeitphilosophie für die soziologische Theoriebildung liegt, aber auch, so Griesbacher, warum diese Anregung bisher noch nicht aufgegriffen worden sei.

Joachim Renn ortet in seinem Beitrag „Emergenz und Vorrang der Intersubjektivität – zur gesellschaftstheoretischen Relektüre von George Herbert Mead“ ein Problem in Meads Konzeption des „I“ als Subjekt individualisierter Sinnhorizonte und individueller Kreativität. Dieses Charakteristikum des „I“ verträgt sich nach Auffassung Renns nicht mit dem Konzept der Perspektivenübernahme und der Bedeutungsidentität signifikanter Symbole auf der Grundlage des natürlichen und kausalen Mechanismus der Reaktionsgleichheit gegenüber Gesten. Geschuldet sei dieses Problem der Entschlossenheit Meads, den Dualismus von Körper und Geist zu vermeiden. Renn ist der Auffassung, dass das Mead'sche Konzept der Emergenz den Ansatzpunkt liefere, die Inkonsistenz seiner eigenen Theorie der Selbst-Genese zu beseitigen. Er greift das Emergenzkonzept auf und entwickelt es zu einem „dynamischen Dualismus“ weiter, der es erlaube, subjektive Intentionalität und objektive soziale Bedeutung von Symbolen in theoretisch konsistenter Weise miteinander zu verbinden.

Franz Ofner zielt in seinem Beitrag „Bewusstseinslücken – Meads Konzeption der Genese des Selbst-Bewusstseins: Probleme und Lösungsvorschläge“ auf einige argumentative Schwachpunkte in Meads Theorie. Erstens geht es um das Zustandekommen eines gemeinsamen Bedeutungsbewusstseins, zweitens um die Frage der Etablierung von Lautgesten in der Phylogenese und drittens um die Genese des Ich-Bewusstseins als eines handelnden Subjekts. Ofner präsentiert Vorschläge für die Schließung dieser Argumentationslücken. Für die Lösung des erstgenannten Problems sei es erforderlich, den manipulativen Gebrauch der Arme und Hände – und nicht bloß die Verwendung von Lautgesten – als konstitutiv in die Genese signifikanter Symbole einzubeziehen. Dem Problem der Etablierung von Lautgesten in der Phylogenese möchte der Autor durch Michael Tomasellos Theorie des Ursprungs der Sprache beikommen. Das Problem der

Genese des Ich-Bewusstseins behandelt Ofner durch die Verwendung von Konzepten, die Mead in anderen Zusammenhängen entwickelt hat: Konflikte als Bedingung für das Entstehen von Bewusstsein und die Rekonstruktion von Situationen, die Rolle von Emotionen im Handeln und die Entstehung von Körperbewusstsein. Der Autor verspricht sich durch diese Ergänzungen eine Stärkung der argumentativen Überzeugungskraft der Mead'schen Sozialphilosophie und eine Steigerung ihrer Attraktivität für die Soziologie.

Robert Schäfer begreift seinen Beitrag „Zeigen, Sprechen und Meinen“ als einen „Versuch, Meads Kommunikationstheorie mit Tomasellos Erklärung der Entstehung der menschlichen Sprache zu vermitteln“. Neben Meads Kommunikationstheorie widmet sich der Aufsatz demnach den Arbeiten des US-amerikanischen Kognitionspsychologen Michael Tomasello zum Ursprung der menschlichen Sprache, die sich auf dessen Forschungen aus den Bereichen der Primatologie, Linguistik und Entwicklungspsychologie stützen. Im Mittelpunkt des Artikels steht die Frage, wie es in der Phylogenese zur Entstehung einer gemeinsamen Bedeutung sprachlicher Symbole und zum Verstehen sprachlicher Äußerungen kommen konnte. Schäfer charakterisiert Mead und Tomasello diesbezüglich als Vertreter zweier gegensätzlicher Positionen: Mead stelle die Frage, wie objektive Bedeutung, die in der sozialen Interaktion bereits vorhanden sei, subjektiv werden könne, während laut Tomasello intersubjektives Verstehen auf der individuellen Fähigkeit zu einer geteilten Intentionalität der Handelnden beruhe. Schäfer unterzieht die Positionen einer wechselseitigen Kritik: Die Ergebnisse der empirischen Forschung Tomasellos widersprächen der Vorrangstellung, die nach Mead vokalen Gesten bei der Genese signifikanter Symbole zukomme; die Forschungsergebnisse Tomasellos zeigten demgegenüber, dass Zeigegesten der Ausgangspunkt der Sprachentwicklung seien. Andererseits, so der Autor, vertrete Tomasello eine intentionalistische Bedeutungstheorie, die in einen Zirkelschluss geriete, wenn das gegenseitige Verstehen von Zeigegesten erklärt werden soll. Meads Kommunikationstheorie sei imstande, den Zirkelschluss zu vermeiden, wenn man Zeigen als initiierten Greifakt verstehe.

Roman Madzia greift in seinem Beitrag „Mead and Self-embodiment: Imitation, Simulation, and the Problem of Taking the Attitude of the Other“ die neurowissenschaftliche Forschung zu den Spiegelneuronen auf, die seit Mitte der 1990er Jahre viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Madzia stellt die Frage, ob angesichts dieser Ergebnisse Meads Ablehnung der Nachahmung als Mechanismus der Herausbildung eines Bedeutungs- und Selbstbewusstseins aufrechterhalten werden könne (was von Stephen Turner bezweifelt wurde). Meads unbefriedigende Ausarbeitung des Konzepts der Rollenübernahme habe nach Madzia einige Autoren (z. B. Hans Joas, Gary Cook, Kelvin Booth) veranlasst, sich skeptisch gegenüber Meads grundsätzlicher Ablehnung des Nachahmungsmechanismus zu äußern. Der Autor rekonstruiert zunächst Meads Konzept der Geste, der Haltung und der Haltungsübernahme und setzt sich anschließend genauer mit zentralen Studien zur Funktionsweise der Spiegelneuronen auseinander (v. a. Giacomo Rizzolatti, Marco Iacoboni, Vittorio Gallese). Madzia stellt insofern eine Gemeinsamkeit zwischen Meads Konzept und der Theorie der Spiegelneuronen fest, als in beiden Fällen die Interpretation des Verhaltens anderer als körpergebundene Aktivität, als unmittelbare Verbindung von Wahrnehmung und Reaktion ohne eine geistige Beteiligung aufgefasst wird. Der Autor kommt zu dem Schluss, dass die durch die Spiegelneuronen ermöglichten Prozesse nicht den Charakter von Imitation haben, sondern von verkörperter Simulation. Die Leistung

der Simulation bestehe demnach darin, die Aktivitäten anderer zu verstehen – wohlge-merkt auf eine nicht-reflexive Weise, die zwar ein intelligentes Reagieren auf das Ver-halten anderer ermögliche, aber gerade nicht ausreichend für Prozesse der Imitation im Vollsinn sei. Schlussendlich, so Madzia, würde Meads Position durch die Spiegelneuro-nenforschung nicht widerlegt, sondern gestärkt.

Ausgangspunkt von *Jessica Wildes* Beitrag „Mit Bruno Latour auf der Spur zu einer pragmatistischen Sozialtheorie“ ist die Annahme, dass es sich beim Symbolischen Inter-aktionismus und bei der Akteur-Netzwerk-Theorie um zwei Fortführungen pragma-tistischer Grundmotive handle, die zwar zu sehr unterschiedlichen Bestimmungen des Gegenstandsbereichs der Soziologie führten, aber nicht so unvereinbar seien, wie dies im ersten Moment erscheine. Ziel ihres Aufsatzes ist allerdings nicht nur die Identifikation gemeinsamer pragmatistischer Grundlagen dieser beiden Strömungen, sondern auch der Nachweis, dass Latours ANT die konsequentere soziologische Weiterentwicklung des Pragmatismus sei. Zu Recht kritisiere Latour am Symbolischen Interaktionismus, dass dieser das Soziale auf Beziehungen zwischen Akteuren beschränke, die mit Bewusst-sein ausgestattet seien und Symbole in der Kommunikation verwendeten. Damit werde eine Tendenz verstärkt, die bereits bei Mead angelegt sei, nämlich die Unterscheidung zwischen sozialen und physischen Objekten im reflexiven Erfahrungsprozess. Der Sym-bolische Interaktionismus übersetze dies in eine kategoriale Grenzziehung zwischen Sozialem und Materiellem. Wilde argumentiert, dass die Umorientierung der Soziolo-gie, für die Latour eintritt, dem antidualistischen Programm des Pragmatismus mehr ent-spricht. Diese Umorientierung beinhalte zum einen, materielle Objekte und Technik als nicht-menschliche Akteure in die Soziologie aufzunehmen, da sie mit Handlungen und symbolischen Aktivitäten verwoben seien; zum anderen, radikal von einer ontologischen Metaphysik Abschied zu nehmen und Prozesse des Werdens und der Veränderung zum Gegenstand soziologischer Untersuchungen zu machen.

Literatur

- Abbott, Andrew. 1999. *Department & discipline. Chicago sociology at one hundred*. Chicago: Uni-versity of Chicago Press.
- Aboulafia, Mitchell. 1999. A (neo) American in Paris: Bourdieu, Mead, and Pragmatism. In *Bour-dieu. A critical reader*, Hrsg. Richard Shusterman, 153–174. Oxford: Blackwell.
- Aboulafia, Mitchell. 2013. Foreword. Burke und Skowronski 2013a, ix–x.
- Bernstein, Richard J. 1991. *The new constellation. The ethical-political horizons of modernity/postmodernity*. Cambridge: Polity.
- Bernstein, Richard J. 1992. The resurgence of pragmatism. *Social research* 59 (4): 813–840.
- Bernstein, Richard J. 1999 [1971]. *Praxis and action. Contemporary philosophies of human acti-vity*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Bernstein, Richard J. 2010. *The pragmatic turn*. Cambridge: Polity.
- Blumer, Herbert. 1986 [1969]. *Symbolic interactionism. Perspective and method*. Berkeley: Uni-versity of California Press.
- Bogusz, Tanja. 2012. Experiencing practical knowledge. Emerging convergences of pragmatism and sociological practice theory. *European Journal of Pragmatism and American Philosophy* 4 (1): 32–54.

- Bourdieu, Pierre. 1979 [1972]. *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 1987 [1980]. *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2004 [1997]. *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre, und Loïc Wacquant. 2006 [1992]. *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Burke, F. Thomas, und Krzysztof Piotr Skowronski, Hrsg. 2013a. *George Herbert Mead in the twenty-first century*. Lanham: Lexington Books.
- Burke, F. Thomas, und Krzysztof Piotr Skowronski. 2013b. Preface. Burke und Skowronski 2013a, vii–viii.
- Cook, Gary A. 1993. *George Herbert Mead. The making of a social pragmatist*. Urbana: University of Illinois Press.
- Coser, Lewis A. 1971. *Masters of sociological thought. Ideas in historical and social context*. New York: Harcourt Brace Jovanovich.
- Deegan, Mary Jo. 1988. *Jane Addams and the men of the Chicago School, 1892–1918*. New Brunswick: Transaction, Inc.
- Dewey, Jane M. 1939. Biography of John Dewey. Edited by Jane M. Dewey. In *The philosophy of John Dewey*, Hrsg. Paul Arthur Schilpp, 3–45. New York: Tudor Publishing.
- Dewey, John. 1998. *The essential Dewey*. Volume 1. *Pragmatism, education, democracy*. Hrsg. Larry A. Hickman und Thomas M. Alexander. Bloomington: Indiana UP.
- Dewey, John. 1998 [1922]. Pragmatic America. In Dewey 1998, 29–32.
- Dewey, John. 1998 [1925]. The development of American pragmatism. In Dewey 1998, 3–13.
- Dewey, John. 2008 [1931]. George Herbert Mead as I knew him. In *The later works of John Dewey*. Vol. 6., Hrsg. Jo Ann Boydston, 22–28. Carbondale: Southern Illinois University Press.
- Dickstein, Morris, Hrsg. 1998. *The revival of pragmatism. New essays on social thought, law, and culture*. Durham: Duke UP.
- Durkheim, Émile. 1987. *Schriften zur Soziologie der Erkenntnis*. Hrsg. Hans Joas. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Durkheim, Émile. 2005 [1912]. *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Faris, Ellsworth. 1937. The social psychology of George Herbert Mead. *American Journal of Sociology* 43:391–403.
- Habermas, Jürgen. 1968. *Technik und Wissenschaft als ‚Ideologie‘*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen. 2001 [1981]. *Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 2. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen. 2009 [1988]. *Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Honneth, Axel. 2000. *Das Andere der Gerechtigkeit. Aufsätze zur praktischen Philosophie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Honneth, Axel. 2003 [1992]. *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Horkheimer, Max. 1974 [1947]. *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. Aus den Vorträgen und Aufzeichnungen seit Kriegsende*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Huebner, Daniel R. 2012. The construction of *Mind, Self, and Society*: The social process behind G. H. Mead's social psychology. *Journal of the History of the Behavioral Sciences* 48 (2): 134–153.
- James, William. 1904. The Chicago School. *Psychological Bulletin* 1:1–5.
- James, William. 1950 [1890]. *The principles of psychology. Two volumes*. New York: Dover.
- James, William. 1967. *Pragmatism and other essays*. New York: Washington Square Books.

- Joas, Hans, Hrsg. 1985a. *Das Problem der Intersubjektivität. Neuere Beiträge zum Werk George Herbert Meads*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Joas, Hans. 1985b. Einleitung. *Neuere Beiträge zum Werk George Herbert Meads*. Joas 1985a, 7–25.
- Joas, Hans. 1992. *Die Kreativität des Handelns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Joas, Hans. 1999 [1992]. *Pragmatismus und Gesellschaftstheorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Joas, Hans. 2000 [1980]. *Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werkes von G.H. Mead*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Joas, Hans. 2006 [1997]. *Die Entstehung der Werte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Joas, Hans, und Wolfgang Knöbl. 2004. *Sozialtheorie. Zwanzig einführende Vorlesungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kegley, Jacquelyn Ann K. 2013. The self as naturally and socially embedded but also as so much more. Burke und Skowronski 2013a, 81–92.
- Kilpinen, Erkki. 2013. George H. Mead as an empirically responsible philosopher: The ‚philosophy of the act‘ reconsidered. Burke und Skowronski 2013a, 3–20.
- Kruse, Volker. 2008. *Geschichte der Soziologie*. Konstanz: UVK.
- Malachowski, Alan. 2002. *Richard Rorty*. Chesham: Acumen.
- Mauss, Marcel. 2006 [1930]. Mauss’ Werk, von ihm selbst dargestellt. In *Gift – Marcel Mauss’ Kulturtheorie der Gabe*, Hrsg. Stephan Moebius und Christian Papilloud, 345–359. Wiesbaden: VS.
- Mauss, Marcel. 2012 [1904]. Über das Buch von William James [The varieties of religious experience. A study in human nature, London 1902] und einige weitere Studien über dieselben Themen (1904). In Ders.: *Schriften zur Religionssoziologie*, Hrsg. Stephan Moebius, Frithjof Nungesser und Christian Papilloud, 410–418. Berlin: Suhrkamp.
- Mead, George Herbert. 1930. The philosophies of Royce, James, and Dewey in Their American setting. *International Journal of Ethics* 40 (1930): 211–31.
- Mead, George Herbert. 1932. *The philosophy of the present*. Hrsg. Arthur E. Murphy. LaSalle, Illinois: Open Court.
- Mead, George Herbert. 1934. *Mind, self & society. From the standpoint of a social behaviorist*. Hrsg. von Charles Morris. Chicago: The University of Chicago Press.
- Mead, George Herbert. 1936. *Movements of thought in the nineteenth century*. Hrsg. Merritt H. Moore. Chicago: University of Chicago Press.
- Mead, George Herbert. 1938. *The philosophy of the act*. Hrsg. Charles W. Morris et al. Chicago: University of Chicago Press.
- Mead, George Herbert. 1980. *Gesammelte Aufsätze*. Bd. 1. Hrsg. Hans Joas. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Mead, George Herbert. 1980 [o. J.]. Autobiographisches Fragment. Mead 1980, 21–29.
- Mead, George Herbert. 1983. *Gesammelte Aufsätze*. Bd. 2. Hrsg. Hans Joas. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Menand, Louis. 2001. *The Metaphysical Club. A story of ideas in America*. New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Mikl-Horke, Gertraude. 2001. *Soziologie. Historischer Kontext und soziologische Theorie-Entwürfe*. 5. Aufl. München: Oldenbourg.
- Nagl, Ludwig. 1999. Renaissance des Pragmatismus? *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 47 (6): 1045–1056.
- Park, Robert Ezra, und Ernest W. Burgess. 1921. *Introduction to the science of sociology*, 1. Aufl. Chicago: University of Chicago Press.
- Rehberg, Karl-Siegbert. 1985. Die Theorie der Intersubjektivität als eine Lehre vom Menschen. George Herbert Mead und die deutsche Tradition der ‚Philosophischen Anthropologie‘. Joas 1985a, 60–92.
- Rorty, Richard. 1979. *Philosophy and the mirror of nature*. Princeton: Princeton UP.

- Rorty, Richard. 2000. Reply to Dennett. In *Rorty and his critics*, Hrsg. Robert B. Brandom, 101–108. Oxford: Blackwell.
- Sandbothe, Mike, Hrsg. 2000. *Die Renaissance des Pragmatismus. Aktuelle Verflechtungen zwischen analytischer und kontinentaler Philosophie*. Weilerswist: Velbrück 2000.
- Scheler, Max. 1960 [1926]. *Erkenntnis und Arbeit. Eine Studie über Wert und Grenzen des pragmatischen Motivs in der Erkenntnis der Welt*. Frankfurt a. M.: Klostermann.
- Shalin, Dmitri N. 1986. Pragmatism and social interactionism. *American Sociological Review* 51:9–29.
- Shalin, Dmitri N. 1988. G. H. Mead, socialism, and the progressive agenda. *American Journal of Sociology* 92:913–951.
- Silva, Filipe C. 2007. *G.H. Mead. A critical introduction*. Cambridge: Polity Press.
- Stone, Gregory P., und Harvey A. Farberman. 1967. On the edge of rapproachment: Was Durkheim moving toward the perspective of symbolic interaction? *Sociological Quarterly* 8 (2): 149–164.
- Tenbruck, Friedrich. 1985. George Herbert Mead und die Ursprünge der Soziologie in Deutschland und Amerika. Ein Kapitel über die Gültigkeit und Vergleichbarkeit soziologischer Theorien. Joas 1985a, 179–243.
- Westbrook, Robert B. 1991. *John Dewey and American democracy*. Ithaca: Cornell University Press.
- Wöhrle, Patrick. 2010. *Metamorphosen des Mängelwesens. Zu Werk und Wirkung Arnold Gehlens*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Wolfe, Alan. 1998. The missing pragmatic revival in American social science. Dickstein 1998, 199–206.